

Das "Wort zum Freitag"



Von Pfarrer Axel Zeiler-Held

Die einen und wir anderen...

Die Zeit der großen Einigkeit, die uns kurzfristig im Kampf gegen das Virus zusammenrücken ließ, scheint vorbei zu sein. Es wird wieder gestritten und demonstriert. Zu diskutieren gibt es ja auch genug. Die Frage, ob der Verzicht aus Solidarität mit den Älteren in der Corona-Zeit jetzt auch endlich zum Verzicht aus Solidarität mit den Jüngeren in der Klimafrage führen kann. Die Frage, wie wir uns dem strukturellen Rassismus auch in unserer Gesellschaft gegenüber stellen. Und natürlich immer noch die Frage, ob die getroffenen Maßnahmen zum Umgang mit dem Coronavirus angemessen sind oder nicht.

Ich finde diese Debatten wichtig und gut. Sie betreffen ja auch nicht nur Fragen der Bundes- oder Landespolitik, sondern unser ganz privates Leben. Wo kann oder will ich mein Leben verändern? Wo fällt es mir schwer? Und wo möchte ich es auch nicht ändern?

Ich möchte lernen, diese Debatten so zu führen, dass wir miteinander um die dahinter stehenden Werte und die richtigen Entscheidungen ringen und uns davor hüten, in ein Muster von „die einen und wir anderen“ zu verfallen, also in unseren Köpfen anfangen, unsere Umgebung und Gesellschaft aufzuspalten in „die“. Denn aus dieser Aufteilung in den Köpfen werden schnell Worte und aus den Worten auch schnell Handlungen.

Ein inzwischen eher historisch anmutendes Beispiel für eine Aufspaltung, die von den Köpfen durch die Worte zu Handlungen geführt hat, ist der Umgang mit dem Feiertag „Fronleichnam“. Er wurde zeitweise zum Symbol für die Aufspaltung der eigenen Lebenswelt in „die Katholiken“ und „wir Protestanten“ (oder eben umgekehrt), und sehr schnell wurde die inhaltliche Frage, ob nun die Hostie nur im Moment des Abendmahls zum Leib Christi wird oder ob sie diesen Charakter auch danach noch hat, verdrängt von der Frage, warum „die Evangelischen“ nun an Fronleichnam ihren Mist ausfahren müssen.

Die Zahl der Evangelischen, die überhaupt noch Mist zum Ausfahren da hätten, ist in unserem Ort so stark abgesunken, dass sie keine Rolle mehr spielt. Vielleicht hat auch diese Tatsache zur Entspannung beigetragen. Vor allem aber ist es die Erkenntnis in beiden Konfessionen, dass die Gemeinsamkeiten die Unterschiede weit überwiegen, dass wir miteinander leben können, auch wenn wir in vielen Punkten unterschiedliche Positionen vertreten (inzwischen wurde da die Frage nach der dauernden Präsenz Christi in der Hostie von Fragen wie Frauenordination oder Zölibat abgelöst).

Am Donnerstag nun werde ich als evangelischer Pfarrer im katholischen Fronleichnamsgottesdienst mitfeiern und predigen. Für frühere Generationen wäre so etwas undenkbar gewesen. Für manche ist es vielleicht auch heute noch eine Zumutung. Für mich ist sie ein Zeichen, dass wir mit unseren unterschiedlichen Positionen gemeinsam unterwegs sein können.

Dieses Zeichen macht mir Hoffnung auch für die Fragen, die uns heute so sehr bedrängen. Für den Umgang mit dem Klimawandel, für den Kampf gegen den Rassismus, und so weiter. Lasst uns miteinander unterwegs sein, nicht als „die einen und wir anderen“, sondern als Gemeinschaft vieler unterschiedlicher Menschen. Lasst uns aufpassen auf unser Denken, unsere Worte, unsere Taten, dass wir uns nicht spalten lassen. Das wird nicht einfach. Das wird immer wieder auch misslingen. Aber es ist ein verheißungsvoller Weg: Wie das mit der Gegenwart Christi in den Elementen der Eucharistie (des Abendmahls) ist, wird immer noch unterschiedlich gesehen. Aber dass Christus da in uns und bei uns ist, wo wir gemeinsam zum Wohle der Menschen und der Erde unterwegs sind, das ist schon lange unser gemeinsames Bekenntnis.

Ein schönes gemeinsames Fronleichnamswochenende wünscht

Ihr/Euer Axel Zeiler-Held